

Hanspeter Mattes

Hamburg, 2005

Moscheekontrolle und Freitagspredigt : Zwischen religiöser Unterweisung und politischer Mobilisierung. Beispiele aus der arabischen Welt 2004

1. Rahmenbedingungen

Die hierzulande Mitte November 2004 aus gegebenem Anlaß wegen hetzerischer Inhalte aufgebrochene Diskussion über „Imam-Predigten“ ist kein auf Moscheen in Deutschland beschränktes Problem, sondern selbst in der islamischen Welt von höchster Brisanz, geht es doch um die zentrale Frage der staatlichen Kontrolle der Moscheen und die Inhalte und Ausrichtung der dort insbesondere beim gemeinsamen Freitagsgebet gehaltenen Predigten. Zugleich ist die Frage nach den thematischen Inhalten der *Khutbas*, der Freitagspredigten, ein seit der Frühzeit des Islam bis heute anhaltender Streitpunkt. Insofern sich der Islam als Religion (Din) und Staatsordnungsprinzip (Dawla) versteht, ist stets die Versuchung groß gewesen, auch politische Inhalte in die Moschee zu tragen und sich nicht auf die ursprünglich propagierte religiös-moralische Unterweisung zu beschränken, wie sie z.B. heute vom ägyptischen Präsidenten Mubarak wieder befürwortet wird entsprechend dem Leitsatz: „Keine Religion in der Politik und keine Politik in der Religion“ (La din fil-siyasa wa la siyasa fil-din). Mubarak steht mit seiner Auffassung allerdings nicht allein. Auf dem Höhepunkt der religiösen Revolution in Libyen, wo es um die Entpolitisierung der Moscheen ging, bezog Revolutionsführer Qaddafi bereits ähnlich eindeutig Stellung. In der selbst vorgetragenen *Khutba* am 27. April 1975 meinte Qaddafi:

„Jedesmal wenn wir in die Moschee gehen, hören wir den Imam über Wohnungen, Krediterleichterungen, Banken und die Stadtverwaltung reden. Solche Reden dürfen ab jetzt nicht mehr in den Moscheen gehalten werden. Außerhalb der Moscheen könnt ihr in Freiheit wie ihr wollt reden. Aber in der Moschee steht es keinem Imam zu, über diese Angelegenheiten zu reden. (...) Gegenwärtig sind wir weit von der Religion entfernt (...). Reden über Hausbau, Gehälter und Zulagen (...) wollen wir in der Moschee nicht mehr hören.“

Im Prinzip knüpfen diese Befürworter der entpolitisierten Predigt an die Zeit des Propheten Mohammed an. Am Freitag, dem islamischen Gegenstück zum christlichen Sonntag und jüdischen Sabbat, kommt die islamische Gemeinde zum gemeinsamen Gebet zusammen, wobei die Teilnahme an dem mittäglichen gemeinsamen Freitagsgebet eine individuelle Pflicht jedes Gläubigen ist. Freitagsmoscheen, die sog. Jami`a, gibt es folglich nur in größeren Orten, und das Freitagsgebet darf auch nur bei einer Mindestzahl von 40 Gläubigen abgehalten werden. Die Besonderheit des Freitagsgottesdienstes ist die vom Freitagsprediger, dem *Khatib*, oftmals in hocharabischer Reimprosa vom *Minbar* (Kanzel) herab vorgetragene Freitagspredigt, die „die grundsätzliche Komponente des muslimischen Geistes, aber auch die Hauptquelle für das Islambild der Anderen/Nichtmuslime darstellt“ (so der ägyptische Religionsgelehrte Abd al-Malik al-Mansur in der Tageszeitung *al-Ahram* vom 6. August 2004). Die in der Regel in zwei Teilen mit unterschiedlicher Länge (10-45 Minuten) und unterschiedlichen Schwerpunkten – teils rein religiöse, teils politische Inhalte – vorgetragene Predigt ist bei den religiösen Bezügen klassischerweise stark formelhaft und bestand/besteht hauptsächlich aus Lobpreisungen Gottes und des Propheten sowie Ermahnungen an die Gläubigen zur Rechtschaffenheit und zur Befolgung der religiösen Lehre (s.u.). Hinzukommen regelmäßig Fürbitten der Art „Oh Gott, gib hungernden Muslimen zu essen etc.“. Über die religiösen Ermahnungen und die Exegese der ethischen Forderungen des Islam hinaus hatte die *Khutba* aber seit jeher auch politische Implikationen, wurde doch nach dem Tode des Propheten Mohammed der Name des jeweiligen politischen Führers (ob Kalif, Sultan oder Gouverneur) genannt und damit dessen Souveränität anerkannt.

Die politische Funktion der Freitagspredigt hat sich insbesondere im letzten Jahrhundert in fast allen islamischen Staaten maßgeblich verstärkt. Dies hängt zum einen mit der kolonial bedingten Verwestlichung der islamischen Gesellschaften und der Verschärfung der sozioökonomischen Lage zusammen, die der islamistischen Bewegung und ihrem Leitmotiv „Der Islam ist die Lösung“ Auftrieb gaben. Zum anderen hängt diese Entwicklung damit zusammen, dass Politiker selbst die Rolle des *Khatib* übernahmen und die *Khutba* so zum autoritativen Medium politischer Zielvorstellungen oder der Propaganda machten. Jüngere Beispiele sind der iranische Generalmajor Yahia Safavi, der am 21. Mai 2004 in Teheran Ausführungen zu den USA, Großbritannien und Israel als der

„wahren Achse des Teufels“ machte, die Freitagspredigten des libanesischen Hizbollah-Führers Nasrallah oder des schiitischen Rebellenanführers und Geistlichen Muqtada al-Sadr. Diese Politisierung der Freitagspredigt hängt schließlich drittens mit der explosionsartigen Verbreitung von Moscheen ab, die nur zu einem Bruchteil unter staatlicher Kontrolle stehen. So ist z.B. die Anzahl der Moscheen in Ägypten zwischen 1961 und 1979 von 17.000 auf 34.000 angestiegen, um 1984 nach Aussage des damaligen Religionsministers bereits 50.000 zu betragen, und 2003 einen Bestand von 88.000 Moscheen zu erreichen. In Marokko sind nach Angabe des Ministers für religiöse Angelegenheiten Ahmed Taoufik von den derzeit rund 35.000 Moscheen nur 37 % unter direkter ministerieller Verwaltung. Kann eine staatliche Kontrolle im Sinne einer Unterhaltung der Moschee und der Bezahlung des Moscheepersonals bei Freitagsmoscheen zwar generell vorausgesetzt werden, so gilt dies nicht für die zahlreichen privaten oder von Stiftungen (Waqf) unterhaltenen Moscheen in peripheren und suburbanen Zentren, wo zwangsläufig drei Kategorien von (Freitags-)Predigern agieren, die Patrick Gaffney in seiner Studie „The Prophet’s pulpit. Islamic preaching in contemporary Egypt“ (Berkeley 1994) umfassend beschrieb:

1. Prediger, die als “Bestätiger der traditionellen (politischen) Autorität“ auftreten;
2. Prediger, die Advokaten einer religiös inspirierten Moderne sind; und
3. Prediger, die als Apologeten einer islamistischen Ideologie agieren.

Während die zweite Gruppe in allen islamischen Staaten weder offiziell unterstützt wird noch personell-quantitativ über eine signifikante Präsenz verfügt, findet die Hauptauseinandersetzung um die islamische Diskurshegemonie zwischen der ersten Gruppe, in den meisten islamischen Ländern unterstützt von den staatlichen Religionsorganen, und der dritten Gruppe statt, die ihrerseits in Staaten wie Saudi-Arabien, Sudan, Iran dominieren und als Vertreter der sog. „islamischen Bewegung“ die Hauptherausforderer des religionspolitischen Establishment sind. Die Inhalte der Freitagspredigten unterscheiden sich deshalb enorm, je nachdem, ob es sich um eine staatlich kontrollierte Freitagsmoschee oder eine private Moschee handelt, an der Freitags nicht von den Religionsministerien legalisierte *Khutbas* gehalten werden, und je nachdem, welcher Strömung die Imame und *Khatibs* zuzuordnen sind.

Diese Konstellationen lassen neben der Domäne des religiösen Unterrichts, den auszubauen und zu verteidigen sich besonders die Islamisten mit ihrem Kampf zur Verteidigung der islamischen Identität berufen fühlen, die Moscheen und die (Freitags-)Predigten gegenwärtig zum „privilegierten Kampfplatz“ werden. Der marokkanische Politologe Mohammed Tozy weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das traditionelle islamische Selbstbild von einer Moschee, die für jedermann frei zugänglich und einer liberalen Selbstverwaltung unterliegt, historisch nur selten zutraf. Die Moschee war nur dann ein friedvoller Ort der Predigt, wenn der Diskurs der Religionsgelehrten mit der politischen Vision der Gemeinschaft übereinstimmte. Fehlte diese Koinzidenz, kam es zum Kampf, der bis zur physischen Vernichtung wie im Falle der Verfolgung sunnitischer Prediger im (schiitischen) fatimidischen Ägypten und zur Auseinandersetzung um die Kontrolle der Moscheen reichen konnte. Von daher hat die staatliche Zentraladministration stets versucht, nicht nur die Moscheen unter ihre Verwaltung zu bringen, sondern auch die Ausbildung der Imame und Freitagsprediger zu monopolisieren und die Inhalte der Freitagspredigten durch die Religionsministerien vorzugeben. Dies nicht zuletzt aus dem Grund, dass die Inhalte der Freitagspredigten, die häufig konservatives Denken widerspiegeln, mit dem Modernisierungsanspruch einiger Staaten kontrastieren oder der ausländische Druck zum dezidierten Kampf gegen Terrorismus zum Handeln zwang. Aktuelle Beispiele hierfür sind Marokko, Ägypten, Jordanien und - was den letztgenannten Aspekt anbelangt - Saudi-Arabien.

In *Marokko* hat König Mohammed VI., nachdem er bereits im November 2002 den islamistenfreundlichen konservativen Religionsminister M'Daghri Alaoui durch den liberalen Ahmed Taoufiq ersetzte, im Dezember 2003 das Religionsministerium selbst reorganisiert mit dem Ziel, alle Moscheen unter staatliche Kontrolle zu bringen. Zugleich wurde die zentrale Vorgabe der Freitagspredigten durch das Ministerium angeordnet, um die gesellschaftliche Modernisierung vor allem im Bereich der Frauengleichstellung nicht zu gefährden. Verhindert werden sollen damit Fälle wie das Auftreten des fundamentalistischen Predigers Imam Redouane Benchekroun aus Casablanca, der in Freitagspredigten im Juni/Juli 2004 ein Frauenbild predigte („Der Platz der Frau ist zu Hause“), das in Opposition zu jenem steht, das König Mohammed z.B. in seinen Ramadangesprächen im Oktober 2004 vermittelte.

In *Ägypten* hat Religionsminister Hamdi Zaquq Ende Oktober 2003 per Dekret angeordnet, dass ab sofort in allen Moscheen des Landes beim Freitagsgebet nur noch die vom Ministerium verfasste und verteilte *Khutba* zu predigen ist. Wer dies umgehe, habe mit Konsequenzen zu rechnen. Diese Maßnahme wurde primär als Schritt angesehen, um islamistisches Gedankengut zurückzudrängen. Abd al-Munim Abu al-Futuh von den Muslimbrüdern hat diese Entscheidung heftig kritisiert und der Regierung vorgeworfen, dass „von nun ab der Sicherheitsapparat, nicht mehr eine religiöse Institution“ über die religiösen Inhalte entscheide. Konkrete Folge war, dass sich zahlreiche Imame der Vorgabe widersetzen und weiterhin islamistisch gefärbte *Khutbas* halten.

In *Jordanien* gab es im September 2004 eine heftige Kontroverse zwischen den Muslimbrüdern und dem Innenministerium, das elf Freitagsprediger der islamistischen Organisation – darunter der ehemalige Waqf-Minister Ibrahim al-Kilani und das ehemalige Parlamentsmitglied Ahmad al-Kufahi – verhaften ließ, weil diese sich nicht an das „Sermons and Guidance Law“ hielten, d.h. sie ignorierten die vom Waqf-Ministerium gelieferten Freitagspredigten. Seit Sommer 2004 wurde zudem die Kontrolle der Moscheen verschärft und nichtstaatlichen Predigern und Imamen der Zutritt verweigert. Auch hier gab der Kampf gegen extremistisches islamisches Gedankengut und Terrorismus das Motiv für die Maßnahme gegen dissidente Prediger ab.

In *Saudi-Arabien*, dessen Staatsführung seit dem 11. September 2001 besonders mit dem Vorwurf zu kämpfen hat, nichts gegen den militanten Islamismus zu tun, wurden in den letzten Monaten nicht zuletzt unter dem Druck der USA Maßnahmen eingeleitet, um an Moscheen die Verbreitung islamistischen Gedankengutes einzudämmen. Es war vor allem Kronprinz Abdallah, der im Mai 2004 die Imame aufgeförderte, der Jugend „Rechtleitung“ zu geben und Terrorismus als falschen Weg, als unislamisches Verhalten zu brandmarken. Der Hauptfreitagsprediger der Haram-Moschee von Mekka rief in diesem Sinne dann auch zur „Identifizierung des Phänomens Terrorismus“ auf und betonte die Rolle der Imame im Kampf gegen Terrorismus. Das saudische Religionsministerium ließ am 28. Oktober 2004 nur solche Religionsgelehrte zu Freitagspredigten und Lesungen zu, deren moderaterer Auffassung man sicher sein konnte.

Mit dem Prozeß der Kontrolle der *Khutbas*, d.h. ihrer landesweiten Vereinheitlichung, war zugleich ein Prozeß der inhaltlichen „Erneuerung“ (Tajdid

al-khutba) verbunden. Ausgangspunkt hierfür ist die zunehmende Kritik an den oft einseitig politisierten *Khutbas*. Exemplarisch und an Qaddafis *Khutba* erinnernd ist die Kritik des saudischen Ministers für islamische Angelegenheiten Scheich Abd al-Aziz Al Scheich, der Anfang Juli 2004 die Freitagsprediger kritisierte und ihnen vorwarf, „über Politik zu sprechen, als ob sie Experten seien, und aus der Freitagspredigt eine Nachrichtensendung zu machen“ (al-Hayat, 8. Juli 2004). Eine viel tiefgreifendere Kritik an Form und Inhalt kommt vom tunesischen Kunst- und Religionssoziologen Abdelwahab Meddeb – Autor der 2002 erschienenen Publikation „Die Krankheit des Islam“ – , der folgende Feststellung macht:

„Selten findet man in der arabischen Welt eine realistische Sicht der Lage. Mitte April (2002) habe ich mir beim Freitagsgebet in der Moschee Ibn Arabis in Damaskus die Predigt angehört. Gerade war Arafat in Ramallah unter Hausarrest gestellt (...) und das Flüchtlingslager in Dschenin verwüstet worden. (...) Von meinem Standort aus höre ich den Imam, ohne ihn zu sehen. Seine Predigt ist heftig, hysterisch, voller Übertreibungen, die Worte werden ausgestoßen wie Schluchzer, wegen der Machtlosigkeit der Araber angesichts der Angriffe Israels. Wieder bringt das, was der Imam zur Illustration anführt, die verletzten Herzen zum Bluten. Er beruft sich auf die Kämpfer in den Kriegen des Propheten – Kriege, die man eher Nomadenüberfälle nennen möchte, aber in der Legende erscheinen sie übergroß.“ Meddeb schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Der heutige Islam hat die Kühnheit des Denkens vergessen, die ihn durch die eigene Tradition an die Bedingungen der Moderne hätte heranführen können. Statt dessen wiederholt er eine Mythologie, die ihn nur tiefer ins Unglück zieht.“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. August 2002)

Die eingesetzten Gremien zur Reform der *Khutbas*, in Ägypten ein eigens im Februar 2004 vom Premierminister eingesetztes Komitee sowie eine bereits 2003 begründete Untersuchungskommission des Parlaments, konzentrieren sich allerdings weniger auf Meddebs Kernanliegen denn auf die verengte Perspektive der Zurückdrängung islamistischer Lehrinhalte mit dem Ziel, das „wahre Gesicht des Islam“ zu propagieren. Speziell im ägyptischen 25seitigen Reformbericht werden die Predigten islamistischer Freitagsprediger angeprangert, die „eine Kultur des Extremismus fördern, gewisse Koranverse manipulieren, um damit ihre

intoleranten Ideen zu legitimieren und *Fatwas* erlassen, die antiwestliche Gefühle begünstigen“ (al-Ahram Weekly, 1. Mai 2003). Der Präsident der Azhar-Universität, Dr. Ahmad Umar Hashim, wies seinerseits auf den engen Handlungsspielraum für die Reform der *Khutbas* hin, denn diese Reform müsse „die Prinzipien der Scharia unangetastet lassen“ (al-Hayat, 22. September 2002).

Die folgenden Beispiele zeigen, dass die von den Staatsführungen befürworteten Anstrengungen zur „Reform der (freitäglichen) Botschaft“ aus unterschiedlichsten Gründen noch nicht allzu weit gediehen sind: Erstens stellt sich nach wie vor die Frage der realen Kontrolle der Moscheen; noch ist die Bereitschaft zur Herausforderung des Staates durch militante Prediger ungebrochen und die Sanktionsbereitschaft des Staates bei Verstößen nur selektiv. Zweitens finden sich selbst im Staatsdienst und den Religionsministerien viele Religionsgelehrte, deren Denkweise konservativ und dogmatisch ist und die folglich eine „Erneuerung des Predigerwesens“ für überflüssig halten. Drittens gibt es unter den Gläubigen eine hohe Erwartungshaltung, dass im Freitagsgebet nicht nur religiöse Unterweisung erfolgt, sondern auch politische Anleitung und Orientierung geboten wird, so dass selbst die Ministerien bei ihren Vorgaben nicht immer unpolitisch bleiben können, wollen sie nicht Gläubige an jene Moscheen verlieren, an denen militante islamistische Prediger wider den staatlichen Maulkorb lücken.

Die nachfolgende inhaltliche Auswertung der Freitagspredigten des Jahres 2004 und Redepassagen fußt auf den ausführlichen Zusammenfassungen, die der Radio-Monitoring Service des BBC (London) wöchentlich zusammenstellt. Basis hierfür sind die in allen arabischen Staaten von den jeweiligen staatlichen Radiosendern öffentlich übertragenen Freitagspredigten. Mehrere Erkenntnisse treten dabei deutlich zutage: Mit Ausnahme des Irak, des Libanon und der palästinensischen Territorien (Westbank; Gazastreifen) dominieren in allen Staaten jene Predigten, die sich auf religiöse Themen beschränken. Predigten mit politischen Themen zu den Bereichen Innen-, Außen- und Gesellschaftspolitik sind zwar vorhanden, oftmals im zweiten Teil der *Khutba*, aber von der Häufigkeit her deutlich nachgeordnet. Allerdings ist eine gewisse Schwankungsbreite feststellbar: So sind Predigten mit politischen Inhalten in den Maghrebstaaten Libyen, Marokko, Tunesien sowie in den kleinen Golfstaaten weitaus seltener als in Ägypten, im Sudan oder in Syrien. Im Gegensatz hierzu steht die Situation im Libanon, im Irak

und in den palästinensischen Gebieten. Im Irak und den palästinensischen Gebieten ist die politische Situation so prekär, dass sie in den Freitagspredigten massiv in den Vordergrund rückt und rein religiöse Themen nur sporadisch aufgegriffen werden. Im Libanon sind es vor allem die Auseinandersetzungen mit Israel und die Entwicklung im Irak, die in den Predigten der Hizbollah-Führer, besonders von Großayatollah Fadlallah und Generalsekretär Nasrallah, nahezu wöchentlich thematisiert werden. Mit wechselnden Beispielen wird Israel jeglicher Friedenswille im Nahostkonflikt abgesprochen und den USA werden ihre Aggression im Irak gegen die schiitischen Heiligtümer in Najjaf und Kerbela (im Mai 2004) oder ihre Angriffe auf den irakischen Widerstand in Falluja (im November) vorgeworfen. Daneben stand seit September die Kritik an den US-Bemühungen zur Beendigung der syrischen Präsenz im Libanon mittels UNO-Resolution 1559 im Vordergrund. Im Falle der palästinensischen Gebiete dominierten in den Predigten eindeutig zwei miteinander verbundene Themen. Das erste Thema war die israelische Besatzungspolitik und insbesondere die Zerstörung von Wohnhäusern und Olivenhainen aus Sicherheitsgründen oder im Rahmen von Straffaktionen. In Predigten wurde deshalb mehrfach der „Kampf der Mujahidin gegen die zionistischen Streitkräfte“ in Jabaliya, Bait Hanun usw. als „gerechter Kampf“ gepriesen. Zugleich wurde der „systematische israelische Staatsterrorismus“ mit den Kreuzzügen in Verbindung gebracht und der „Widerstand des palästinensischen Volkes gegen die israelischen Aggressionen“ als „Vorhut des Kampfes für die islamische Sache“ betont. Es sei – so die wiederkehrende Botschaft – das „heldenhafte palästinensische Volk, das die Heiligen Stätten des Islam, den Arabismus und Gottes Botschaft“ verteidige. Dazu sei die Einheit der eigenen Reihen aber absolut notwendig. Das zweite dominierende Thema war die al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg in der Jerusalemer Altstadt, die nach der Kaaba in Mekka und der Moschee des Propheten Mohammed in Medina die drittheiligste Moschee darstellt. Die Prediger sehen – die öffentliche Meinung aufgreifend – die al-Aqsa-Moschee in ihrer materiellen Substanz bedroht und mobilisierten deshalb ganzjährig in ihren Predigten die Muslime zur „Verteidigung des Heiligtums gegenüber jüdischen Extremisten“. In dieser Haltung wurden sie von zahlreichen Predigern in anderen arabischen Staaten immer wieder unterstützt. Im Irak spiegelte sich die interne Entwicklung, insbesondere die Auseinandersetzung der Koalitionsstreitkräfte mit der „Armee des

Mahdi“ (Jaish al-Mahdi), des schiitischen Predigers Muqtada al-Sadr im Sommer bzw. den sunnitischen Kämpfern in Falluja im November, direkt in den Freitagspredigten wider. In der Regel wurden – wie von Scheich Darwaji – die „Kräfte des Atheismus und der Verwüstung“ für die „Tötung von Kindern, die Zerstörung der Infrastruktur“ gebrandmarkt und Solidarität mit den Widerstandskämpfern gepredigt. Unisono wurden die Angriffe der Koalitionskräfte auf Najjaf, Kerbela, Falluja usw. verurteilt und die Hoffnung auf ihren Abzug zum Ausdruck gebracht bzw. in ihrem Abzug die einzige Befriedungsmöglichkeit gesehen. Dissens gab es hingegen in Teilaspekten: Verurteilte z.B. Muqtada al-Sadr in seiner Freitagspredigt vom 23. Juli die Enthauptung von Geiseln als unislamisch, sahen andere darin ein legitimes Mittel des Widerstandes. Kritik gab es auch an den Bombenanschlägen auf irakische Zivilisten; so fragte Scheich al-Sammara'i am 1. Oktober in seiner *Khutba*: „Wer sind die Attentäter der Bombenanschläge, die irakische Zivilisten, Frauen, Kinder und Alte töten? Diese Täter sollten lieber die Soldaten der Besatzungsmächte angreifen.“ Nur ein einziges Mal, nämlich vom Freitagsprediger der Umm al-Qura-Moschee in Bagdad, wurden schließlich die Angriffe auf Kirchen und Christen verurteilt. Diese Gewaltakte „unterminieren die Einheit des irakischen Volkes“.

2. Die religiöse Unterweisung in den Freitagspredigten

Die in den *Khutbas* nahezu wöchentlich vorgenommene religiöse Unterweisung ähnelt sich in fast allen Staaten und hat eine Vielzahl von Einzelaspekten zum Gegenstand, die sich jedoch grob in fünf Hauptgruppen zusammenfassen lassen.

(1) Khutbas zum Kult und den religiösen Pflichten

In den *Khutbas* dieser Kategorie wird über die Bedeutung von Gebeten im Islam und die zentrale Rolle der Freitagspredigt genauso gesprochen wie über die fünf Pfeiler des Islam, darunter besonders die Pflicht zum Fasten. Eine prominente Rolle nimmt dabei der Fastenmonat Ramadan ein. Der Ramadan, so die vielfache Aussage, offeriere die Möglichkeit Gutes zu tun, karitativ zu sein, es sei die Zeit für „innere Reflexion“, Zeit, Sünden wie Lügen und Alkoholkonsum bewusst zu vermeiden. Der Ramadan stärke den Glauben, wie überhaupt die häufigeren Gebete während des Ramadan die Beziehung zu Gott stärken würden.

Andere Predigten wiederum widmen sich den heiligen Stätten des Islam und ihrer Bedeutung, der Pflicht zur Pilgerfahrt und zum Almosengeben. Nur die Befolgung der religiösen Pflichten weise den Weg zum Heil.

(2) Khutbas zu Leben und Wirken des Propheten Mohammed

Diese Predigten haben wie die Predigten der ersten Kategorie einen erzieherischen Charakter mit dem Ziel der Stärkung der religiösen Wurzeln. Konkret werden Details zum Leben des Propheten und seinen Taten ausgeführt und seine Vorbildfunktion für jeden Muslim betont. Zugleich wird die Ausbreitung des Islam durch den Propheten und damit die islamische Mission zur Nacheiferung propagiert. Entsprechend dem islamischen Kalender werden an den entsprechenden Tagen Mohammeds Himmelfahrt bzw. al-Isra wal-mi'raj erläutert und deren Bedeutung für die islamische Lehre aufgezeigt. In zahlreichen Predigten wird schließlich über den Propheten Mohammed hinaus auch das Wirken seiner direkten Nachfolger, der „vier rechtgeleiteten Kalifen“ Abdallah Abu Bakr, Omar Ibn al-Khattab, Osman Ibn Affan und Ali Ibn Abu Talib, gewürdigt und als Vorbild propagiert. Daran schließen sich oft Lobpreisungen auf jene an, die mittels des Jihad für ihren Glauben kämpfen, wobei in der Regel historische Beispiele herangezogen werden.

(3) Khutbas zu Inhalt und Bedeutung des Koran

Neben Predigten zu einzelnen Suren des Koran und ihrer Bedeutung für die islamische Lehre finden sich zahlreiche Predigtsequenzen, in denen das Memorieren des Koran als äußerst verdienstvolle Handlung beschrieben wird, der demzufolge die „ganze Wertschätzung der islamischen Gemeinde“ zu zollen sei. Vor allem im wahhabitischen Saudi-Arabien wird deshalb von den Freitagspredigern vor der Verschwendung von Zeit für unnütze Dinge gewarnt; mehr Zeit sei vielmehr in soziales Engagement und das Auswendiglernen des Koran zu investieren.

(4) Khutbas zu allgemeinen religiösen Themen

Die allgemeinen religiösen Themen decken ein breites Spektrum ab und reichen von Exegesen der Grundpostulate „Der Islam ist eine Religion des Friedens und der Toleranz“, „Der Islam ist eine Religion des Aufbaus und nicht der Zerstörung“

oder „Der Islam ist eine Religion der Barmherzigkeit“ bis hin zu Themen wie der Rolle der Menschenrechte im Islam, der Bedeutung des Strebens nach Weisheit und Wissen für die Festigung des Glaubens oder der Rolle von Nachbarn und guter Nachbarschaft, beides Garanten für Sicherheit und praktizierte Solidarität: „Solidarität üben und Gutes tun sind zwei der Grundelemente des Islam“ meinte denn auch explizit in Anwesenheit von König Mohammed VI. von Marokko der Imam der *Moschee Mohammed V.* in Tanger am 5. November 2004. Mehrfach wiederkehrende Themen in *Khutbas* des Jahres 2004 waren im Detail:

- Ausführungen zum hohen Stellenwert des Glaubens; in den Worten eines libyschen Freitagspredigers vom Juli 2004: „Ein Mensch ohne Glauben ist nackt, selbst wenn er Kleidung trägt.“
- Warnungen vor dem Satan/Teufel, der überall lauere; gegen die satanischen Verlockungen helfe einzig die strikte Befolgung der religiösen Lehre. Besonders Kinder und Jugendliche, die moralisch noch nicht gefestigt seien, seien deshalb „moralisch, psychologisch und sozial in die richtige Richtung zu leiten“, d.h. entsprechend der islamischen Lehre zu erziehen bzw. durch verstärkte Unterweisung auf den „Weg Gottes“ zurückzuführen.
- die Predigt von Geduld („Gott ist mit den Geduldigen“), dem permanenten Streben nach „wahrem Glauben“.
- die Aufforderung an die Gläubigen, die Taten von Dritten nicht willkürlich zu beurteilen, sondern einzig und allein die Scharia als Bezugssystem heranzuziehen.
- Ausführungen zur „Reinigung der Seele“ (von Sünden und Fehlleitung); vor allem der in Qatar wirkende ägyptische Prediger Yusuf al-Qaradawi hat diesen Aspekt im September/Oktober 2004 mehrfach aufgegriffen und zum zentralen Aspekt für jeden Muslim und die islamische Gemeinde insgesamt erklärt, wenn sie sich ihrer Feinde siegreich erwehren wollen.
- Das Plädoyer zu mehr Gerechtigkeit unter den Menschen und damit verbunden der Aufruf zur wahren Praktizierung der Gebote Gottes; nur dies schaffe die Basis für eine „gute Gesellschaft“.

(5) *Khutbas mit politischer Wirkungsrichtung*

Ein durchgängiger Tenor in vielen *Khutbas* ist – unabhängig von der politischen Ausrichtung der Staaten zwischen Mauretanien und Iran – die Einschwörung der islamischen Gemeinde auf Gefolgschaft: gegenüber Gott, dem Propheten, seinen Nachfolgern und damit am Ende der Kette den gegenwärtigen politischen Machthabern. „Die Muslime müssen Gott und seinem Propheten sowie den Herrschern gehorchen“ ist wohl eine jener Predigtsequenzen, die am häufigsten zu hören ist. Hinzu kommt die eingeforderte Gefolgschaft der Kinder gegenüber ihren Eltern und – zumindest so der Inhalt von Predigten ostarabischer Staaten – von Frauen gegenüber ihren Ehemännern. Immer wiederkehrender Tenor: „Gott ist zu gehorchen, seine Lehren sind anzuwenden“; „Jeder aufrichtige Muslim sei gewarnt, etwas gegen den Willen Gottes zu tun“ tönte es z.B. in Libyen im Juli und September 2004 vom Minbar. In diesen Kontext gehören auch die ständigen Aufrufe der Freitagsprediger zur Einheit unter den Muslimen. Einheit im Glauben sei nicht nur zur Abwehr von äußeren Feinden notwendig, sondern auch zur Überwindung innerer Probleme: „Nur Einheit und Harmonie machen die Muslime stark“ (Ägypten, 1. Oktober 2004), „die Abwesenheit von Dialog schwächt die Gemeinde und ist gefährlich“ (Qatar, 23. April 2004). Nur durch Einheit sei auch innere Sicherheit zu gewährleisten, die die Grundlage jeder stabilen Gesellschaft sei und Raum für weitere Glaubensanstrengungen lasse. Deshalb seien auch Bombenanschläge, die das Blut unschuldiger (muslimischer) Gläubiger vergießen gegen den Islam und inakzeptabel. „Ein Muslim darf keinen Bruder im Glauben terrorisieren“.

3. Freitagspredigten als Instrument politischer Indoktrinierung und Mobilisierung

Die *Khutbas* mit politischen Bezügen finden sich zwar in allen Staaten, doch lassen sich Unterschiede hinsichtlich der inhaltlichen Orientierung feststellen. So dominieren in den nahöstlichen Staaten eher außenpolitische Aspekte wie die israelische Besatzungspolitik („Israel will unser Land“), die al-Aqsa-Problematik und die US-Politik im Irak, wobei in den *Khutbas* häufig ein deutlicher Antiamerikanismus zum Ausdruck kommt, so dass hier die Bezeichnung „Hasspredigten“ angebracht ist. Daneben haben sich jedoch auch prominente Einzelereignisse im ganzen Raum in den *Khutbas* niedergeschlagen, zuletzt der Tod des palästinensischen Präsidenten Yasir Arafat am 12. November, dessen

Lebenswerk in vielen Predigten gewürdigt wurde. Parallel dazu sind immer wieder lokale Ereignisse zu nennen, die das Thema für einzelne *Khutbas* abgegeben haben. In Marokko wurde z.B. im August der Jahrestag der kolonialen Befreiung 1956 gewürdigt und die Rolle König Mohammed V. im Dekolonisationsprozeß hervorgehoben, im Sudan wurde mehrfach seit Sommer die „internationale Verschwörung“ im westsudanesischen Darfur angeprangert und die Gläubigen zur Mobilisierung gegen die ausländischen Interventionsversuche aufgerufen. Die führenden „Weltmächte“ wurden in diesem Kontext beschuldigt, dass sie Entwicklungen wie im Irak oder in Darfur bewusst anzetteln, um die dortigen Ölvorräte besser unter ihre Kontrolle bringen zu können. Der häufig im Fernsehsender *al-Jazira* auftretende Prediger Yusuf al-Qaradawi führte anlässlich eines Besuchs in Khartum Anfang Oktober 2004 aus, dass der von den USA dominierte UN-Sicherheitsrat kein Richter über den Genozidvorwurf in Darfur sein könne.

Khutbas mit rein innenpolitischen Bezügen sind abgesehen von jenen Predigten, in denen zur Loyalität mit der amtierenden politischen Führung aufgerufen wird, eher selten. Zu diesen Ausnahmen zählt z.B. in Marokko im Mai 2004 der Bezug auf die Anschläge islamistischer Terroristen in Casablanca im Jahr zuvor am 16. Mai 2003; in Algerien wurde am 20. August 2004 von den Freitagspredigern der Kongreß von Soummam 1956 als zentrale Etappe der algerischen Revolution gewürdigt; ähnlich wurde in Ägypten Anfang Oktober 2004 der „Sieg im Ramadan-Krieg 1973 über den zionistischen Feind“ thematisiert. Wichtiger als diese lokal-historischen Bezüge in den *Khutbas* mit der Tendenz zum unverhohlen gezeigten Stolz auf einzelne historische Ereignisse sind jedoch die gesellschaftspolitischen Bezüge, die von den Imamen (bzw. den Religionsministerien) in vielen *Khutbas* hergestellt werden. In nahezu allen Staaten – wenngleich mit Häufung in Staaten wie Tunesien, Algerien oder Saudi-Arabien – werden regelmäßig gesellschaftspolitische Themen aufgegriffen. Die Spannweite der häufig erzieherisch ausgerichteten Predigten reicht dabei von der Aufklärung über die Folgen des Nikotinkonsums und einem Plädoyer für gesundes Leben bis hin zur Anprangerung von Korruption und Missbrauch der Arbeitsstelle zur privaten Bereicherung (als „höchste Form des Verrats“ mehrfach in Saudi-Arabien thematisiert). Es werden Themen angeschnitten wie die Notwendigkeit eines Bevölkerungszensus in Marokko, die Bedeutung von Hygiene und einer sauberen

Umwelt für die Gesundheit einschließlich der entsprechenden islamischen Positionen; es erfolgen Ausführungen zum vorsichtigen Fahrverhalten im öffentlichen Verkehr angesichts hoher Unfallraten („Autos sind ein Geschenk Gottes, mit dem man sorgfältig umgehen muß“) oder – wie im Jemen – Hinweise für „vernünftiges Heiraten“, das heißt das Vermeiden einer Verschuldung wegen eines übertrieben umfangreichen Hochzeitsfestes. Gibt es bei diesen erzieherischen Themen quer durch alle Länder einen inhaltlichen Konsens, so sind die in den *Khutbas* vertretenen Auffassungen zur Familienpolitik und zur Jugenderziehung kontrovers: Sie sind eher modern im Maghreb und eher konservativ in den Staaten des Nahen Ostens und der Arabischen Halbinsel. Es sind vor allem saudische Prediger, die mit Blick auf Koransure 8,39 („Und kämpft gegen die Ungläubigen, damit keine Verführung mehr stattfinden kann und bis sämtliche Verehrung auf Allah allein gerichtet ist.“) die „(westlichen) Angriffe auf die Moral und die islamischen Werte der Jugend“ durch Drogen, Alkohol und Auslandsreisen anprangern, während z.B. in Tunesien überwiegend mit Blick auf die Jugend notwendige Bildungsanstrengungen zur Bewältigung der Globalisierungsherausforderungen in den Vordergrund gestellt werden. In keinem Land wird dabei aber auch so nachhaltig der Einsatz des Staatsoberhauptes für die Bildungsbemühungen von den Imamen gelobt wie in Tunesien. Allerdings wird auch z.B. in algerischen Moscheen gepredigt, dass nur eine gute religiöse Erziehung den „Schutz der Kinder vor der Hölle“ gewähre (9. Juli 2004) und in nichtarabischen Staaten muslimische Jugendliche Gefahren für ihre muslimische Identität ausgesetzt seien. Offensichtlichen Dissens gibt es bei der Abhandlung der Rolle der Frau in der Gesellschaft; selbst in Marokko mit seinen vorgefertigten Predigten, in denen sich die Frauenreformpolitik von König Mohammed VI. reflektiert, hat im Juli 2004 der in Casablanca wirkende Imam Redouane Benchekroun, Leiter des Rates der Religionsgelehrten (Ulama) des Gouvernorats, Furore gemacht und eine heftige Debatte ausgelöst, weil er in seinen *Khutbas* gegen das offizielle moderne Frauenbild opponierte und nicht nur für die klassische Frauenrolle im Hause eintrat, sondern auch die Züchtigung der Frau für legitim erachtete. Solche Auffassungen finden im Maghreb allerdings eher selten ihren Weg in die *Khutbas* im Unterschied zu den Golfstaaten, wo der eher wahhabitische Rigorismus der Geschlechterrolle und der Geschlechtertrennung dominiert.

4. Fazit

Insofern die Moscheen seit ihrer Entstehung stets eine ambivalente Funktion aufwiesen – auf der einen Seite waren und sind sie die Verkörperung einer religiösen Inspiration und Konstruktion, auf der anderen Seite sind sie Gegenstand realer, innerreligiöser Auseinandersetzungen oftmals gepaart mit machtpolitischen Einflüssen - , spiegeln auch die in ihnen verkündeten Freitagspredigten diesen Doppelcharakter wider. Die rein religionsbezogenen Predigten korrespondieren mit der Ausgestaltung der Gott-Mensch-Beziehung, der Unterwerfung des Menschen unter den göttlichen Willen, während die politikbezogenen Predigten die Verbindung zur Gesellschaft, zum politischen Raum herstellen. Dieser manifestiert sich bereits in unmittelbarer Nähe vieler Moscheen: in ostarabischen Staaten ist der Moscheevorplatz im Anschluß an das Freitagsgebet bis heute der Ort für den Vollzug von Hinrichtungen und in Algerien der 1990er Jahre war er der Ort für die Anhänger der islamistischen Bewegung, machtvoll ihre Präsenz und ihren Einfluß zu demonstrieren.

Diese enge Verbindung von Religion und Weltlichem ist zwar vielen Muslimen ein Dorn im Auge, doch wird angesichts der großen gesellschaftlichen Probleme in allen arabischen/islamischen Staaten eine strikte Trennung Wunsch bleiben und eher das Gegenteil zunehmen: nämlich die Instrumentalisierung der *Khutbas* für die politische Mobilisierung und Propaganda.